

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr.14 Heimat (1987), S. 98-105
Autorin: *Angelika Kansy / Christian Sebald*
Artikel/Umfrage

**Angelika Kansy/
Christian Sebald**

Stellungnahme zur Umfrage „Möglichkeiten von Heimat heute“:

Zum Heimatbegriff der CSU

Die bayerische Heimat der Christlich-Sozialen (A. Kansy)

1. Der Erfolg der Neokonservativen

Zu Zeiten kontinuierlicher Reproduktion der Gesellschaft und des Individuums kann sich unschwer eine auf Vernunft basierende Organisation des Zusammenlebens durchsetzen. In Perioden wachsender Krisen zeigt sich dagegen mit zunehmender Deutlichkeit die Diskontinuität der Entwicklung gesellschaftlichen und individuellen Lebens. Die verselbständigten Verhältnisse weisen ihre, von der Logik der Wertgesetze bestimmte, spezielle Eigengesetzlichkeit auf, die von bewußten Handeln der Subjekte nicht mehr bestimmbar ist. Abgekoppelt vom Wissen und Willen ihrer Mitglieder ist die gesellschaftliche Bewegung jeglicher Kontrolle entzogen und übt selbst ~~Die Kontrolle~~ über die Kontrolle Ökonomie, der Umwelt, des Sozialhaushaltes führt jedoch nicht ohne weiteres in das Bemühen um Einsicht in die Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise und der daraus abgeleiteten Lebensformen. Dagegen verbreitet sich zunehmend eine Verunsicherung über die Lebensgestaltung; rationales Denken wird

abgelöst durch Überbetonung sinnlicher Aneignung und romantizistische Alleingänge.

In den 60er und 70er Jahren wurde die Gültigkeit traditioneller Wertmaßstäbe, patriarchalisch und autoritär geprägt, immer mehr in Zweifel gezogen. Die Entwicklung neuer Lebensformen war jedoch nicht genügend materiell abgesichert, auch die gesellschaftliche Diskussion um diese Veränderung blieb letztlich im Ansatz stecken und, vor allem, die daraus entstehenden neuen Probleme wurden nicht bewältigt. Wachsende wirtschaftliche Schwierigkeiten in den 70er Jahren verstärkten die Verunsicherung der Subjekte und die Tendenz zur Hinwendung zu einer romantisierenden und individualistischen Bewältigung des Lebens.

Im Nachhinein werden Stichworte wie „Sinnentleerung, Alkohol- und Drogenkonsum“ zu überzogenen Schlagwörtern für die Argumentation der Neokonservativen. Es gilt nicht mehr der anfänglich wichtige und richtige Diskurs um die Durchbrechung traditioneller Wertmuster. Alternative Lebensformen werden statt dessen einerseits als subversiv, entartet und das Individuum in Pathologien treibend diffamiert, andererseits wird auf diesen Individualisierungsprozeß gesetzt: Die Partizipation der Subjekte an der Gesellschaft soll im wesentlichen von der eigenen Leistung bestimmt sei („Leistung muß sich wieder lohnen!“). Der gesellschaftliche Fortschritt ist damit gesichert, der Gedanke an die Solidargemeinschaft jedoch zunichte.

Gleichzeitig lassen sich aber auch traditionell geprägte Wertvorstellung über Lebensformen wieder einführen um das Subjekt aus seiner sog. Vereinsamung zu führen: Werte familiärer Geborgenheit, Heimatgefühl/-bewußtsein, religiöse Werte.

Dieses Angebot traditioneller und alternativ entwickelter, aber von den Neokonservativen argumentativ mißbrauchter, Formen - ein wirksames Mittel zur Legitimation neokonservativer Politik.

2. Das Rezept „Heimat“ in der Kultur- und Bildungspolitik der CSU

Wir kennen alle den Typen, der uns auf der Mattscheibe Nacht für Nacht literarische Leckerbissen als Betthupferl serviert. Regelmäßig beendet er seine Lesungen mit der schon klassisch gewordenen Geste des Abnehmens seiner Brille und einem gütigen „Guten Nacht“. Ab ins Bett? Denkste! Fahnenwehen! Gehört auch noch dazu zum immer gleichen Spiel. Und - die Nationalhymne. Damit wir wieder wissen, wohin

wir gehören; zur Beruhigung nach den verstörenden Politik-Meldungen aus der Tagesschau.

Jetzt selig entschlummern?

An unser Nationalgefühl soll wieder stärker appelliert werden. Besonders deutlich wird dies unter anderem am neuen Kurs des noch relativ kurz amtierenden bayerischen Kultusministers Hans Zehetmair. Schon sein Vorgänger Hans Maier legte großen Wert auf die Interpretation des Artikels 131 der Bayerischen Verfassung, allerdings nicht so dezidiert und ausschweifend. Er setzte auf die „Kräfte der Lokalvernunft“, die für ihn „in unserer Geschichte immer ein heilsames Gegengewicht gegen zentralisierende Uniformität (waren). Regionale Kulturpolitik kann leichter auf das Lokale, Bodenständige, Volkstümliche, aber auch auf das Experimentelle, Individuell-Verquere, Ungesicherte eingehen.“¹

Zehetmair betont mehr die „wertvolle Identifikationsmöglichkeit“ des einzelnen durch die „Kulturpflege“. „Gerade Kultur...fördert die Kommunikation...und damit (schafft sie) ein Gegengewicht zur Verflachung des heutigen Lebens. Aus der Begegnung der Menschen im überschaubaren Bereich von Familie, Schule und Kommune mit ihren vielfältigen Institutionen, Verbänden und Vereinen erwächst am besten die Zustimmung der Bürger zu unserer *Staats- und Gesellschaftsordnung und die sinnhafte Verwurzelung mit ihrer Heimat.*“² (Hervorh. v. m.)

Aufgabe der Kulturpolitik soll sein, „die Tradition mit Öffnung zur Zukunft“ zu verbinden. Sie soll an den „bewährten Prinzipien der Regionalisierung und Dezentralisierung ausgerichtet“ sein.³

Für die Praxis heißt dies z.B.: „verstärkte Förderung der Mundartdichtung „um die Literatur mit einem deutlicheren „Signum des Regionalen“ zu prägen. Zehetmair empfiehlt eine bessere Förderung der Literaturpreise für die Mundartdichtung und eine „stärkere Beachtung der Mund-

¹ Hans Maier in: Bildung und Kultur - Unsere Verantwortung für die Zukunft. Dokumentation zum Kulturpolitischen Kongreß am 25./26. April 1986 in Ingolstadt, S. 81

² Hans Zehetmair in: Weiterentwicklung der Kunstförderung in Bayern. Dokumentation zur Künstlerbegegnung am 29.Juni 1987 in München, S. 61

³ ebd., S. 60 und 62

art in den Medien“⁴. Das kulturpolitische Programm der CSU (April 1986) betont: „Stärkung und vermehrte Betonung des Heimatbezugs im Unterricht..., besondere Pflege der schwäbisch-fränkisch-bairischen Tradition,..., geeignete ideelle und materielle Unterstützung von Verbänden, Vereinen und privaten Initiativen, die sich die Pflege bayerischen Brauchtums und Volksguts zum Ziel gesetzt haben,...“⁵

Die Betonung des Traditionellen, Brauchtums- und Heimatpflege waren sicherlich schon immer ein Thema im Programm der CSU. Allerdings vergleichsweise nie so ausführlich und praxiskonkret. Zehetmair steht besonders für diese neue Linie. Dem Heimatbegriff hat er dabei seine ganz eigene Note beigegeben und steht mit dem ganzen Einsatz seiner Person dahinter, obwohl er sich da bei natürlich auch immer auf die Bayerische Verfassung berufen kann. „Mein Thema 'Heimat` (Hervorh. v. m.) ist ja nicht eine Erfindung oder eine 'Jodlermentalität` meinerseits (das hatten ihm die Grünen im Bayerischen Landtag vorgeworfen), dazu neige ich überhaupt nicht, sondern ist der Vollzug eines wichtigen Inhaltes der Bayerischen Verfassung: 'Erziehung zur Liebe zur Heimat`, so steht es drin. Und mir wär' schon daran gelegen, daß man dann immer auch ehrlich sagt, ob man zur Bayerischen Verfassung noch steht oder nicht. Ich hab' den Eid auf diese Verfassung geschworen und ich stehe dazu.“⁶

Legitimiert wird die auf Traditionsmuster bestehende Politik der CSU auch mit der Berufung auf die alte Legende der Unübersetzbarkeit des Wortes „Heimat“. „Bewahren und lieben kann man nur das, was man kennt und schätzt. Heimat - dieses Wort wurzelt in persönlichen Gefühlen, im Selbsterlebten, im Sinnhaften. Heimat ist ein Wort, auf das wir Deutsche besonders stolz sein können, das es ausschließlich von unserem Sprachgeist geschaffen ist.“⁷

⁴ ebd.

⁵ Kulturpolitisches Programm, vorgelegt vom Kulturpolitischen Arbeitskreis der CSU, S. 83

⁶ Hans Zehetmair im Zündfunk (Jugendfunk, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm) am 14.Nov.1987 (Thema: „Verdummungsverbot` - Ansichten über Schule und Schüler“)

⁷ Hans Zehetmair in der Bayerischen Staatszeitung vom 30.Januar 1987.

Das ist nicht richtig. „Im Englischen bedeutet 'home' eben eigenes Haus und Heimat zugleich; 'my hometown' ist nicht der Ort meines Eigenheims, sondern mein Heimatort. Wie denn auch 'Heimat' von 'Heim' kommt.“⁸

Gegen die Kommunikationslosigkeit „in unserer so anonymen Massengesellschaft“, gegen „Vereinzelnung“ und „Verflachung des heutigen Lebens“⁹ soll schon im Kindesalter das Heimat- und Zugehörigkeitsgefühl ein Gegenpol sein. „...ich halte im übrigen diesen Punkt 'Erziehung zur Heimat' für sehr, sehr wichtig, weil ich überzeugt bin, daß unsere jungen Menschen wissen müssen, wohin sie gehören, woher sie kommen und zu wissen wohin sie gehen.“¹⁰ Dazu auch Franz Josef Strauss: „Bildungsziel ist nach Artikel 131 der selbst- und sozialverantwortliche Mensch, der freie Bürger, der in Heimat und Volk wurzelt, dessen Selbstwertgefühl sich nicht aus jener traurigen gesellschaftswissenschaftlichen Scheineinsicht speist, die den einzelnen nur als winzige Zelle des Riesenkörpers 'Gesellschaft' begreift.“¹¹

Das Rezept „Heimat“ der Neokonservativen, Politik, gewürzt mit einer gehörigen Prise Traditionalismus, kann den Staat von lästigen Legitimationszwängen befreien. Mit der Einschränkung des Bewußtseinshorizontes auf einen kleineren Kreis öffentlichen Lebens werden komplexe gesellschaftspolitische Zusammenhänge von der Bevölkerung erst gar nicht in Frage gestellt, bzw. können Ideen, die negativen oder utopischen Zukunftsvorstellung entspringe, sofort als subversiv entlarvt werden. Dies zeigt sich z.B. in der eindeutigen Definition der Aufgabe, die Kunst zu erfüllen hat. „Wer in der Kunst 'ein Versteck für geistigen Sprengstoff' (so Böll) sieht, der degradiert Kultur zum Kult des Politischen, der verwechselt kreativ mit subversiv...Kunsthfreiheit hat...ihre Grenzen, wo sich Künstler Meinungs-, Interpretations- und Geschmacksmonopole anmaßen, wo kulturelle Vielfalt zerstört wird, wo etwa Autoren zu Agitatoren werden.“¹²

⁸ Peter Glotz in: ders. U.a., Mythos und Politik. Über die magischen Gesten der rechten, VSA-Verlag, Hamburg 1985, S.121

⁹ Hans Zehetmair, in: ebd., S.61

¹⁰ Hans Zehetmair im Zündfunk, 14.11.87

¹¹ F.J. Strauß in: Bildung und Kultur – Unsere Verantwortung für die Zukunft, S.16

¹² Hans Zehetmair in: Weiterbildung der Kunstförderung in Bayern, S.59

Auch die Probleme, die die Bayerische Staatsregierung hat mit Klassenfahrten zur Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf und damit verbundenen Kontakten nicht nur zur Betreibergesellschaft („...das Heimatthema mit Wackersdorf aufarbeiten zu wollen,...ist eine Unredlichkeit...“; H.Zehetmair) oder mit der Jugendbegegnungsstätte Dachau hat, zeugen davon, daß mit dem Begriff von Heimat, den die CSU thematisiert, immer ein bestimmter Begriff impliziert wird: Prinzipien wie positive Vergangenheitbewältigung, ein ungebrochenes Geschichtsbewußtsein, konventionelle Lebensformen gehen in die „CSU-Heimat“ automatisch mit ein.

Patriotismus, Nationalgefühl, deutsche Soldaten, Brauchtumpflege und der Sport - Zum Heimatverständnis der CDU (Chr. Sebald)

Helmut Kohl gebührt das Verdienst, „die Begriffe Heimat, Vaterland und Patriotismus mit der ihm eigenen Unbekümmertheit wieder in die öffentliche Diskussion eingefädelt“ zu haben. Schützenhilfe, das heißt „den intellektuellen Überbau für den Gedanken Kohls (...) lieferte dabei Bruno Heck, seines Zeichens Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung“. Anlässlich des 70.Geburtstags Bruno Hecks veranstaltete die Konrad-Adenauer-Stiftung Ende Januar 1987 „eine Art Hommage auf hohem Niveau“: Zu dem Thema „Patriotismus in Europa“ sprachen Verteidigungsminister Manfred Wörner, der Historiker, Adenauer-Biograph und Mitherausgeber der „Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“ Hans-Peter Schwarz, der Kanzler-Berater und in Historiker-Streit bekannt gewordene Michael Stürmer und der Direktor der Akademie für politische Bildung in Tutzing, Manfred Häting. Ausgehend von der Tatsache, daß diese Art von Jubelfeiern den Gefeierten mit seinem Denken nah verwandten Beiträgen hochleben lassen, seien die einzelnen Referate dieser Tagung als Eckpfeiler des „intellektuellen Überbaus“ des Patriotismus- und Heimatverständnisses der CDU vorgestellt.

Manfred Wörner fordert einen „geläuterten modernen Patriotismus, der auf der Realität der Nationen in Europa aufbauen“ und dabei weder „die Vergangenheit ungeschehen machen“ noch sich „die Zukunft verschließen lassen“ will. Ein solcher Patriotismus soll es vor allem der Jugend, die Ideale suche, ermöglichen, „Deutschland als ganzes und freies Vaterland zu lieben“. Anknüpfungspunkt dieses Patriotismus stellen die „Leh-

ren der Geschichte“ dar, vor allem der „Widerstand der Offiziere vom 20. Juli 1944“, die zentrale Problematik ist die Frage, ob ein „Teilstaatpatriotismus“ möglich sei. Hans-Peter Schwarz betont die Problematik eines Patriotismus nach zwei Weltkriegen, plädiert aber für ein „ruhiges Selbstbewußtsein eines tüchtigen Landes“, denn „Europa kann auch nicht an einer Bundesrepublik gelegen sein, die von defätistischem Kleinmut, von dauerndem Schuldbewußtsein oder von der Macht- und Staatsvergessenheit eines Neo-Biedermeier geprägt“ ist. Angesichts der Teilung der deutschen Nation empfiehlt Hans-Peter Schwarz den von Dolf Stemberger vorgeschlagenen „Verfassungspatriotismus“. Michael Stürmer greift diesen Begriff auf. Im Gegensatz zu Hans-Peter Schwarz, dessen „Verfassungspatriotismus“ eine „Formel, ein guter Wille, aber keine Aktivität, keine Element der Dynamik“ sei, umfaßt Michael Stürmers Deutung dieses Begriffs „die Liebe zur Freiheit und die Bereitschaft, dafür einzustehen“. Im Rekurs auf „drei Wunder“, die dem „deutschen Volk“ widerfahren seien, nämlich „Westbindung und Freiheit, Verfassung als summarische Geschichtserfahrung, sowie Reichtum und Sozialstaat (das sog. Wirtschaftswunder)“ kommt Michael Stürmer zu dem Schluß: „Das Deutschland der Deutschen liege im Westen“, denn „die ungeteilte Freiheit der Nation sei unser Ziel, aber selbst geteilte Freiheit sei noch besser als Unfreiheit“. Manfred Hättich denkt das Thema „Patriotismus in Europa“ umfassender als die vorangegangenen Referenten: „Patriot ist nur, wer Vaterländer, also nicht nur das seinige, anerkennt. Ein redlicher Patriot ist nur, wer anderen ihre Vaterländer gönnt.“ Ausdrücklich warnt er vor „Geschichtsvergessenheit“; „Patriotismus“ sei „eben auch Mitleiden am und Treue zum Schicksal der eigenen Nation“. Eingerahmt wurden diese Referate von Vorträgen der Professoren Jacques Barióty, Paris, Waidyslaw Bartoszewski, Warschau, Roger Morgan, London und Rocco Buttiglione, Urbino, die „für ihre Länder einen ungebrochenen Patriotismus“ konstatieren. Damit sollte wohl den Tagungsteilnehmern außer dem Gefühl eines internationalen Flairs, der Mut verliehen werden, einen von nicht allzu großen Skrupeln belasteten „Patriotismus“ für „Deutschland“ einzufordern, der sein historisches Vorbild in konservativen Wehrmachtsoffizieren und deren militärischem Ethos sucht, der sein „ruhiges Selbstbewußtsein“ aus der Ignoranz politischer Skandale von der Art der Flick-, Kiessling- und wohl auch der Barschel-Affären schöpft, der seine „Dynamik“ in einer Apologie des Mythos der Stunde Null gründet, und der die Verschleierung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse im Sprechen von „Vater-

ändern“ als „gesellschaftlichen Modi der Teilhabe am In-der-Welt-Sein“ selbst offenbart.

Karl Carstens, Alt-Bundespräsident und bei der Festveranstaltung für Bruno Heck ebenfalls anwesend, stellt in einer 1986 vor der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft e.V. gehaltenen Rede unter dem Titel „Demokratie und Vaterland“ Überlegungen an, wie die „Bindungskraft der Grundwerte“ gestärkt werden könne. Zentrale Punkte dieses, in der Nov./Dez.-Nummer 1986 der Zeitschrift „Politischen Meinung“ gekürzt abgedruckten Vertrages stellen die Ausführungen zu „Die deutsche Geschichte und unser Nationalbewußtsein“ und „Die Last der deutschen Teilung“ dar. „Beunruhigt“ darüber, daß „viele unserer Mitbürger, vor allem unserer jungen Mitbürger, keine Beziehung zu Deutschland als ihrem Vaterland haben“, findet Karl Carstens die Ursachen dafür sowohl im „schrecklichen Erbe nationalsozialistischer Herrschaft“ als auch in der „Teilung Deutschlands“. Sein Eintreten für „Vaterland und Nationalbewußtsein“ begründet Karl Carstens mit dem Glauben, „daß wir ohne eine emotionale Bindung an unser Land den Boden, aus dem wir hervorgegangen sind, unter den Füßen verlieren würden, daß uns das Bewußtsein dessen, was wir sind, abhanden käme, daß wir geistig verarmen würden und eine wesentliche Orientierung für unser ganzes Leben verlieren würden“. Eben „dieses Defizit an emotionalen Bindungen“ stellt „den entscheidenden Grund für die außerordentliche Labilität der öffentlichen Meinung in unserem Lande dar. Waldsterben, verschwundene Dioxinfässer, die Inbetriebnahme von Kernkraftwerken oder die Aufstellung von Raketen“ stellen keine hochbrisanten, für die Bevölkerung zentralen Probleme dar, sie werden nur von einer orientierungslosen „deutschen Öffentlichkeit mit größter Erregung“ in den „Rang von fundamentalen moralischen Wertfragen“ erhoben, „so daß eine ruhige sachliche Diskussion kaum mehr möglich ist.“ Dem gilt es durch „Vaterlandsliebe“ zu begegnen. „Vaterlandsliebe“ schließt „Geschichtskennntnis und Geschichtsbewußtsein“ ein, diese dürfen jedoch „nicht nur auf unsere politische Geschichte und die Geschichte der Kriege“ reduziert werden, sondern müssen auch „kulturelle und soziale Geschichte“ umfassen. Da soll wohl aufgewogen werden: die kulturellen Leistungen des deutschen Sprachraumes machen den deutschen Faschismus noch allemal wett? Wenn dann noch bedacht wird, daß viele deutsche Soldaten der beiden Weltkriege „sittlich hochstehende Menschen waren, die am Krieg teilnahmen, weil sie glaubten, ihre Pflicht erfüllen zu müssen“ und „wir (...) ihrer und aller anderen Opfer der

Kriege und Verfolgung ehrend gedenken sollen“, so können „wir“ zu unserer Orientierung zusätzlich zu Wörners Patriotismus, dessen Vorbild, wie schon dargestellt, konservative Wehrmachtsoffiziere sind, auf das von Karl Carstens vorgeschlagene Geschichtsbewußtsein, das sich auf Erste-Weltkriegs-Jagdflieger wie Immelmann und Richthofen und den „Generalfeldmarschall Rommel“ aus dem Zweiten Weltkrieg beruft, zurückgreifen. „Die letzten 37 Jahre, in denen sich die Bundesrepublik zu einem in der Welt geachteten Staat entwickelt hat“, was macht da schon die weltweite Beachtung, die die BRD zum Beispiel mit „le Berufsverbot“ erfahren hat, sollte den letzten Zweifel an der Legitimität eines „Nationalbewußtseins“ ausräumen. Gegen die „schwerste Hypothek, die auf unserem Selbstbewußtsein als Deutsche lastet“, die „deutsche Teilung“, die „aber nicht das letzte Wort in der Geschichte“ sein wird, hilft nur das Bewußtsein, „den Brüdern und Schwestern im anderen Teil Deutschlands als Angehörige einer und derselben Nation verbunden“ zu sein. „Ansätze für ein gesamtdeutsches

Nationalbewußtsein“ sieht Karl Carstens „z.B. wenn unsere Fußballer siegt oder wenn Boris Becker ein Turnier erfolgreich bestreitet“, denn „dann identifizieren sich übrigens auch die Deutschen in der DDR mit den westdeutschen Sportlern“.

Helmut Kohls Gedanken zum Thema „Heimat“ sind in seiner Regierungserklärung vom 19. März 1987 nachzulesen: Danach haben sich im Zuge der Revolutionierung der technischen und ökonomischen Möglichkeiten der letzten Jahre zwischenmenschliche Vereinsamung und Sindefizite verstärkt. Da aber Politik „die Aufgabe der Sinnfindung dem Bürger nicht abnehmen“ kann und darf, muß sie sich darauf beschränken, die „Wirklichkeit nüchtern wahrzunehmen, tatsächliche Zukunftschancen erkennen und sie wenn möglich nutzen“ - immer am „Leitbild (...) eine(r) Gesellschaft, in der der Einzelne sich frei entfalten kann.“ Anschließend an diese Bestandsaufnahme präzisiert Helmut Kohl in einer Art Dreisatz „zentrale Ziele unserer politischen Arbeit“: „Erstens: Wir wollen das Wertebewußtsein schärfen, insbesondere den Sinn für den Zusammenhang von Freiheit und Verantwortung“. Grundlage dieses Ziels stellt das durch Christentum und Aufklärung geprägte „Wertesystem“ dar, das vor allem die „Einzigartigkeit des Menschen“, die „Achtung vor dem Leben“, die „Menschenwürde“ und die „persönliche Freiheit“, in einem Wort: die abstrakten Ideale der bürgerlichen Gesellschaft umfaßt. „Zweitens: Wir wollen in einer leistungsstarken Wirtschaft sozialen Halt geben und so die Freiheit stützen.“ Die

Zauberformel „soziale Marktwirtschaft“ soll den Widerspruch zwischen „Wirtschaft und soziale(r) Sicherheit versöhnen und vor allem die „sozial Schwächeren“ und „diejenigen, die keine machtvollen Verbände und und Fürsprecher haben“ nicht an den Rand der Gesellschaft drängen. „Drittens: Wir wollen, daß die Bürger in einer menschengerechten Lebensumwelt Geborgenheit erfahren und mehr Freiheitschancen erhalten. Vor allem wollen wir menschliche Beziehungen erhalten und stärken. Das betrifft die Familie ebenso, wie das Verhältnis zwischen den Generationen und (...) die Verbundenheit mit der Heimat.“ Wohl in der Einsicht, daß die unter erstens und zweitens formulierten politischen Ziele die Bedingungen darstellen, „die die Suche nach dem Lebenssinn schwieriger (..) und die Lebenängste größer werden“ lassen, soll Familien-, Generations- und Heimatverbundenheit heißen, die daraus resultierenden gesellschaftlichen Defizite zu kompensieren. „Im Wiederaufleben der Heimatkulturen äußern sich das Bedürfnis nach Überschaubarkeit und Vertrautheit. Das Wort Heimat ist glücklicherweise für viele zum Synonym für dieses Bedürfnis geworden.“ Überschaubarkeit von und Vertrautheit mit gesellschaftlichen Vollzügen scheint nicht gefragt, dagegen „Kulturpflege und Heimatliebe“, die als „ehrenamtliche Vereinsarbeit“ in vielen „Heimatvereinen, Musik- und Gesangsvereinen, aber auch „in unseren Sportvereinen“ als Heilmittel gegen die Anonymität der „modernen Massengesellschaften“ angepriesen wird. Die Verwirklichung eines authentischen Interesses von Menschen an ihrer in umfassendem Sinne verstandenen regionalen Herkunft ist also nicht gemeint, vielmehr soll ein primär gesellschaftliches Bedürfnis, da es sich in zentralen gesellschaftlichen Bereichen mit dem, was Helmut Kohl unter den „zentralen Zielen unserer politischen Arbeit“ versteht, nicht vereinbaren läßt, in den sekundären Bereich regionaler Brauchtums- und Heimatpflege verwiesen werden, um so weder die Durchsetzung „unserer politischen Ziele“ zu gefährden, noch die darin gegründeten subjektiven Defizite allzu bewußt werden zu lassen. Daß diese Heimatideologie ihr Korrelat in einem, um nur zwei Beispiele zu nennen, selbstverantwortlichen Umweltschutz und in „Hilfe zur Selbsthilfe“ statt Sozialstaat findet, versteht sich von selbst. Ein „Neo-Biedermeier“ - ob im Sinne von Hans-Peter Schwarz bleibt freilich fraglich - wird hier als „Freiheit und Verantwortung“ propagiert.

Verwendete Literatur:

Heimatbegriff der CSU

- Alois Rummel: Kleinmütige Patrioten sind nicht gefragt. In: Christ und Welt, Rheinischer Merkur, 6.Febr. 1987
- Jörg Bernhard Bilke: Zwischen Europa und eigener Nation.. In: Die Welt, 2.Febr. 1987
- Presseinformation der Konrad-Adenauer-Stiftung vom 4.Febr. 1987
- Karl Carstens: Demokratie und Vaterland - Die Bindungskraft der Grundwerte stärken. In: Die politische Meinung, Nov./Dez. 1986
- Press- und Informationsamt der Bundesregierung: Bulletin vom 19.März 1987, Regierungserklärung des Bundeskanzlers vor dem Deutschen Bundestag.